Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 13. Breslau, den 1. Juli 1890. XI. Jahrgang.

Inhalt: Der schlesische Klerus und die schlesische Diöcesangeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts. IV. — Die sociale Frage und der Priester. III. — Zur Glöcknerfrage. II. — Die Kircheneinziehung im Fürstenthum Breslau in den Jahren 1653/54. Mitgetheilt von Erzpriester Dr. Soffner in Oltaschin. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das zweite Halbjahr 1890 des „Schlesischen Pastoralblattes" wolle man baldigst bei der K. Post oder den Buchhandlungen machen.

Redaktion und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes."

Der schlesische Klerus und die schlesische Diöcesangeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts.

IV.

Karl von Dittersdorf war ein Zeitgenosse Herber's. Seine Thätigkeit für die heimische Diöcesangeschichte hat vielfach Aehnlichkeit mit der Schöpe's.

Karl von Dittersdorf wurde den 24. Juni 1793 zu Jauernig (Oestr. Schlesien) geboren [1]). Sein Vater stand in den Diensten des Fürstbischof Philipp Gotthard Graf von Schaffgotsch. Er bekleidete anfangs das Amt eines Kapellmeisters, seit 1770 war er Forstmeister. Den begabten Sohn Karl ließ nach dem Tode des Vaters der Fürstbischof Joseph Christian Fürst von Hohenlohe ausbilden. Er besuchte das Gymnasium von St. Matthias in Breslau, später die Universität, auf der er zunächst 2 Jahre Philosophie und Mathematik studierte. Dann trat er zur theologischen Fakultät über. Im Jahre 1819 zum Priester geweiht, wurde er Kaplan in Sprottau, bis er 1823 die Pfarrei Goldberg übernahm. Hier begann er seine schriftstellerische Thätigkeit, die auch der Diöcesangeschichte ihre Dienste weihte.

Der Anlaß, welcher Dittersdorf zur Feder greifen ließ, war ein trauriger. Im Jahre 1826 war zu Altenburg das berüchtigte Anton Theiner'sche Buch: Die katholische Kirche Schlesiens, erschienen. Es wurde dort der katholische Clerus überhaupt und der schlesische insbesondere in einer „höchst pöbelhaften, gemeinen, selbst das Heilige entehrenden Sprache" angegriffen. Zur Abwehr gründete Dittersdorf eine Zeitschrift unter dem Titel: Von der katholischen Kirche. Eine Schrift in zwanglosen Heften. Breslau. Josef Max und Comp. 1827. In dieser Zeitschrift sollte „jeder katholische Theologe Schlesiens seine Ansichten, Meinungen und Wünsche über die katholische Kirche, ihre Institutionen und über das Eigenthümliche und Wahre derselben niederlegen können."

War auch der Charakter der Zeitschrift, jenem Pasquill gegenüber, zunächst ein apologetischer, so konnte darin die Diöcesangeschichte nicht ganz übergangen werden. Die Ehre der Diöcese Breslau war durch jenes Buch auf das Empfindlichste verletzt worden; die Geschichte ist ja der sicherste Ehrenretter und die Gründung dieser Zeitschrift ist schon ein historischer Beweis dafür, daß Schlesien nicht jene cathedra pestilentiae damals gewesen, wie es jenes Buch so gern glauben machen möchte. Sie wollte die Ermittelung der Wahrheit, die Förderung des Guten, die Ehrenrettung der Verunglimpften Für uns kommen die historischen Arbeiten in Betracht.

Schon das erste Heft (S. 89 ff.) bringt das interessante Circularschreiben des Fürstbischof Emanuel von Schimonsky vom 18. Januar 1827. In demselben spricht der Oberhirt seine Freude aus, daß jene „berüchtigte" Schrift bei dem weit größten Theil des Clerus nur den Erfolg gehabt habe, daß derselbe um so thätiger fortfährt, seinen Berufspflichten in ihrem ganzen Umfange nach den bestehenden Vorschriften möglichst zu genügen. Doch muß der Bischof fortfahren: „Der in dieser Schrift sich aussprechende Geist beschränkt sich aber nicht blos darauf, seine Reformations-Pläne zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, sondern versucht es nun auch, wie es zu vermuthen war, sie nach und nach in Ausführung zu bringen."

Der Bischof bespricht nun die Vorstellung, welche von 11 Geistlichen unterzeichnet, (4 eigenhändig, 7 in nachgemachter Handschrift), ihm am 29. November 1826 überreicht worden. In derselben wird um Einführung eines allgemeinen Diöcesan-Gesangbuches, um gänzliche Abschaffung der lateinischen Sprache bei den gottesdienstlichen Verrichtungen, um vollständige

[1]) Vergl. Meer, Charakterbilder. S. 97 ff.

Umarbeitung des Missals und völlige Umwandlung des Rituals gebeten.

Im 2. Heft spricht Dittersdorf den Wunsch und die Bitte aus: „Die Kirchengeschichte unseres Vaterlandes ist ein noch wenig bebautes Feld. Wir möchten gern, daß unsre Herrn Mitbrüder in allen Theilen Schlesiens ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten und dasjenige, was sie in ihren kirchlichen Archiven, in den vorfindlichen Nachrichten ihrer Vorfahren, in den Sagen, Legenden und Erzählungen, die sie unter dem Volke verbreitet finden, und die oft einen gesunden Kern historischer Wahrheit in sich tragen, mittheilten und so einen guten Anfang machten zu Materialien, die einst zu einer kritischen Kirchengeschichte Schlesiens vortrefflich benutzt werden könnten.

Das Alter der Kirchen, die Namen der Erbauer und Wohlthäter derselben, die wichtigen Veränderungen, die im Laufe der Jahrhunderte sich damit zugetragen, die merkwürdigen Monumente, die sich überall vorfinden — alles ist der Aufmerksamkeit wie der Aufbewahrung gleich würdig. Obwohl in diesen Nachrichten große Lücken zum Vorschein kommen werden, so darf dies doch nicht an deren Aufsammeln hindern; im Gegentheile muß dies ein Antrieb mehr sein, der injuria temporum das noch Vorhandene zu entreißen und für einen möglichen guten Gebrauch zusammen zu legen.

Bisher sind wir unsern scheidenden Mitbrüdern den christlichen Nachruf schuldig geblieben. Könnten von nun an die lebenden ihren heimgehenden Mitbrüdern nicht Denkmale der Liebe und Freundschaft stiften und ihr bescheidenes aber pflichtmäßiges Wirken zur verdienten Anerkennung und Nachahmung aufstellen?"

Bedeutungsvoll für die Diöcesangeschichte ist sein Aufsatz: Etwas über die theologischen Studien. Alumnat (S. 8 ff.). Er bespricht in demselben die Stellung des „Domes" zur theologischen Facultät und legt einen ausführlichen Lehrplan und Erziehungsplan für das Alumnat vor. Aus demselben ersehen wir, daß Dittersdorf auch heute noch hierfür maßgebend geblieben ist. Wir lassen von dem trefflichen Entwurf den Schluß folgen, der den edlen, ideal practischen Sinn Dittersdorf's kennzeichnet: „Deshalb muß in der Anstalt sein: strenge Gebundenheit an die Ordnung des Hauses mit einer anständigen Freiheit — genaue Eintheilung der Zeit ohne kleinliches Einmischen in alle Privatbeschäftigungen — ununterbrochene Aufsicht verbunden mit ehrendem Zutrauen.

Wer solcher Behandlung nicht fähig ist, soll nicht aufgenommen werden: nicht die Furcht vor dem Rector, sondern der Geist der Alumnen muß jeden Rohen zur Aenderung zwingen oder als aus einem ihm ungehörigen Elemente hinaustreiben. Wenn dieser Geist auf dem Alumnate ruhet, dann ist es, was es sein soll.

Der Geist aber muß auf der Universität geweckt werden."

Für die Kenntniß der damaligen Zeitverhältnisse ist auch der Artikel: „Der Diöcesanclerus" (S. 22 ff.) wichtig. Dittersdorf eifert mit Recht gegen die herrschende religiöse Verschwommenheit und kommt noch einmal hierbei auf die Heranbildung des Clerus zu sprechen. (S. 42 ff.) Er schreibt u. a.: „Vielleicht scheint dieser Vorschlag, auf einen unbescholtenen Wandel und auf eifriges Studium während der Universitätszeit zu sehen, Dem oder Jenem bedenklich, der da fürchtet, zu große Strenge werde Manche verscheuchen. Wir sind der Meinung, um die dadurch Verscheuchten sei es nicht schade; was der Clerus an Zahl verliert, das wird er an Würde und Wirksamkeit gewinnen!" Sehr schön sind die Grundsätze, welche er den „Reformatoren des Alumnats" gegenüber ausspricht. (S. 43.) Die Aufgabe, welche das Alumnat zu lösen hat, ist:

denkende, anständige (was der Römer honestus nennt) vorzüglich aber

fromme und katholische

Seelsorger der Diöcese zu geben.

Dittersdorf's Ideal vom Clerus spricht sich in dem Worte aus: Laßt uns den Clerus zu Ehren bringen, daß die Engel über uns Freude und die Menschen vor uns Respekt haben. (S. 48.) Das 2. Heft bringt noch einen Beitrag zur Chronik des Alumnats von Jahre 1826/27.

Im Heft 3. wird die Lage der Kapläne, die Verleihung und Administration der Pfarreien besprochen, sodann behandelt Dittersdorf die Gesangbuchfrage (S. 25 ff), die Katechismusfrage (S. 30 ff.) Ein wahrscheinlich von Dr. Herber verfaßter Artikel über das was noththut, um zu einer vollständigen Kenntniß unserer Diöcese zu gelangen, beschließt das 3. Heft. Der Artikel wünscht eine kirchliche Statistik der Diöcese, einen zeitgemäßen Schematismus und eine Diöcesankarte.

Das Heft 4 bringt (S. 76) eine Polemik gegen die Feier des Bußtages, welchen die Katholiken seit 1789 mit den Protestanten alljährlich an dem Mittwoch nach dem dritten Sonntag nach Ostern zu feiern hatten.

Im 5. Hefte (S. 56 ff.) finden wir eine Abhandlung über den Ursprung, die Rechte und den Einfluß der Erzpriester in der Kirche. Auch enthält das Heft das Reglement des Fürstbischofs Emanuel von Schimonski vom 27. Mai 1828 für die mit den Kandidaten des geistlichen Standes abzuhaltende Concurs-Prüfung. Der Bischof behält sich den Vorsitz vor. Das Reglement ist sehr eingehend und streng. Neben Kirchengeschichte wurde

auch Diöcesangeschichte examinirt. Interessant ist der beherzigenswerthe Vorschlag in demselben Hefte, Fundationen zu errichten, aus denen der Seelsorger gute Bücher unter seinen Gläubigen vertheilen könne. — Im 2. Heft des 3. Bd. findet sich ein Preisausschreiben (200 Thl.) für die Ausarbeitung eines Diöcesan-Katechismus. — Das 3. Heft des 3. Bd. enthält den Nekrolog des F. B. Commissarius, Pfarrers von Patschkau Franz Stehr. — Im Jahre 1830 wurde Mitredacteur der Zeitschrift der Fürstbischöfl. Secretariats-Adjunkt Knoblich. Er veröffentlicht in 2. Heft d. J. eine Abhandlung: Zur Begründung der Geschichte der heil. Martyrer's Johannes von Nepomuk. — In demselben Heft liefert Dittersdorf, der indessen Spiritual des Alumnats geworden war: Die Entstehung und Schicksale des katholischen Parochialsystems zu Goldberg. Er wollte damit einen Beitrag zur Diöcesanbeschreibung liefern. Das folgende Heft (3) bringt erfreulicher Weise ähnliche Monographien, die für die Gesammtgeschichte von so großem Vortheil sind. Das Heft enthält die Geschichte des Fürstlichen Jungfrauen-Klostergestiftes zu Trebnitz. (Heft 4. Heft 6.) Das Geschichtliche der Pfarrei Raudnitz. Lehrreich auch für unsere Tage ist der Artikel: Der Katholicismus in Schlesien (S. 385 ff.) von Dittersdorf. Er schließt mit den Worten: „Wir sind nicht schlechter gewesen als anderwärts; aber wir sind daran, hinter den Gebesserten zurück zu bleiben, und somit schlechter zu werden als jene, wenn wir nicht, da man auswärts angefangen hat, vom Irrwege einzulenken, vom Geiste der Kirche uns durchdringen lassen, und, in diesem ihrem Geiste wirkend, unsere Gemeinden wieder zu Christo zurückführen, von dem sie, sei ihm, wie ihm wolle, durch unsere Schuld abgewichen sind. Surge, qui dormis, et Christus te illuminabit. Ueberall um uns regt sich ein besserer Geist, die Breslauer Diöcese wird nicht allein zurückbleiben. —

Das goldene Bisthum — ist legirt worden: man hat ihm gethan, wie einst Dionysius dem Jupiter — man hat ihm dem schweren goldenen Mantel abgenommen, und den leichten Hermelin übergeworfen, der für Winter und Sommer besser passe. — Wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen, sein Name sei gebenedeit! — Die Tugend und der Eifer eines sich regenerirenden Clerus, die Frömmigkeit einer durch ihn wieder erweckten Diöcesangemeinde wird den Reichthum und Goldesglanz des Bisthums ersetzen; die in der kirchlichen Gesinnung sich wiederfindende, in kirchlicher Eintracht zusammenhaltende Geistlichkeit wird seinen Bischöfen eine höhere, wirksamere Macht verleihen, als die weltliche Fürstenkrone. — Möge die Zeit bald kommen!"

Das Heft enthält noch den Nekrolog des Weihbischofs Karl Joseph von Aulock (†1830). Heft 4 bringt neben einem Nekrolog des Pfarres Joseph Kudlek in Langendorf, der 50 Jahr daselbst Pfarrer gewesen, die Beschreibung der ersten Säcularfeier der Pfarrkirche in Würben, Kr. Schweidnitz. — Im 6. Hefte findet sich ein warmer Aufruf, die Geschichte der Kirchen und Klöster zu schreiben. „Wohl mag es wahr sein," heißt es, „daß, um in manchen Gebieten, wie z. B. in dem der Kirchenhistorie und in dem der Dogmatik, schriftstellerisch auftreten zu können, ein bedeutendes Maaß von Talent, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, auf jeden Fall aber die Nähe von Bibliotheken erforderlich ist, wie sie nur die Hauptstadt Schlesiens aufzuweisen hat. Allein es giebt noch ein anderes Feld, auf welchem selbst bei einem geringen Vorrath von Hilfsmitteln, noch eine reiche Ausbeute zu gewinnen ist: wir meinen die specielle Geschichte einzelner Kirchen, Klöster, religiöser oder wohlthätiger Stiftungen. Die schlesischen Klöster, jene merkwürdige und einflußreiche Erscheinung in der älteren Geschichte unseres Landes, sind erloschen, ohne daß eine sachkundige Hand die Geschichte ihres Ursprungs, ihrer Blüthe und ihres Untergangs, ihre Verdienste um die Germanisirung und Entwilderung Schlesiens, ihren Einfluß auf Ackerbau, Obstbau und Weinbau, auf Handel, Gewerbfleiß, Wissenschaft und Kunst, auf die ganze religiöse und bürgerliche Gesittung, beschrieben und aufgezeichnet hätte. Wer hat bis jetzt eine urkundliche Geschichte unseres uralten, in die älteste Geschichte der Provinz mannigfach verflochtenen Klosters Leubus zu schreiben unternommen, oder die des Jungfrauenklosters zu Trebnitz, dessen Ursprung bis in die Zeit des Mongoleneinfalls hinaufreicht und sich zugleich an das Leben einer der edelsten Frauen des deutschen Mittelalters, der heiligen Hedwig, bedeutsam anknüpft? Oder sollen wir die Geschichte derselben vielleicht dann erst erwarten, wenn alle die noch vorhandenen prachtvollen Gebäude und Kirchen unserer Klöster in Trümmer gesunken sein werden, und wenn selbst ihre Existenz bereits Sage der Vorzeit geworden sein wird? — Aber auch davon abgesehen, giebt es noch eine Masse von anderen Gegenständen, die der Forschung und Darstellung werth sind. Wer vermißt nicht ungern eine urkundliche und quellenmäßige Geschichte unseres Breslauischen Bisthums, desgleichen eine Geschichte und Beschreibung unserer altehrwürdigen herrlichen Domkirche, die selbst jetzt, nachdem längst ein zweimaliger Brand die Pracht ihrer Thürme und den größten Theil ihrer Denkmäler, Gemälde und Sculpturen im Innern zerstört hat, immer noch einen für die Kunstgeschichte des Landes höchst wichtigen Schatz von Kunstwerken in sich schließt. Eben so hat die uralte Kirche zu St. Martin, die vormalige Hof- und Burgkirche der alten Breslauischen Herzöge, welche eben so sehr durch ihren merkwürdigen Baustil, als durch die Steinarbeiten, die Wandgemälde, Denkmäler

und Verzierungen in ihrem Innern die Aufmerksamkeit des Kunst- und Alterthumsforschers auf sich zu lenken geeignet ist, bis jetzt noch keinen Beschreiber gefunden. Wie interessant wäre eine Geschichte der im J. 1526 zerstörten, alten und prachtvollen Prämonstratenser-Abtei zu St. Vincent auf dem Elbing und ihrer untergegangenen oder zerstreuten Denkmäler, ferner die der heutigen Vincentkirche zu St. Jacob, deren alterthümliche Monumente den Freund altschlesischer Geschichte und Kunst zu ernster Betrachtung einladen, oder der gewaltigen, ehrfurchtgebietenden Stiftskirche zu Unserer Lieben Frauen auf dem Sande. Blicken wir auf die kirchlichen Gebäude und Gotteshäuser der Provinz, so bleibt auch da noch unendlich viel zu thun übrig. Wohl haben wir neulich eine Geschichte der Schweidnitzer Pfarrkirche in diesen Blättern anzuzeigen Gelegenheit gehabt; aber wann wird die ehrwürdige Pfarrkirche zu Neiße, deren gothischer Thurm, wenn er vollendet wäre, der höchste, kühnste und imposanteste Bau unseres Landes sein würde; wann wird die unvollendet gebliebene, aber darum nicht minder merkwürdige Pfarrkirche zu Glatz, oder der uralte wundersam construirte und großartige Bau der Hauptkirche zu Patschkau, und so manches andere durch Alterthümlichkeit, Kunstwerth, oder historische Bedeutsamkeit ausgezeichnete Gebäude einen sachkundigen Forscher, Darsteller und Beschreiber finden? Hat doch noch Niemand bis jetzt versucht, die Geschichte der Jesuiten in Schlesien, ihrer wohlthätigen oder nachtheiligen Einwirkungen auf Jugendunterricht, Volksbildung, Wissenschaft und Kunst, und der von ihnen erbauten prachtvollen Collegienhäuser und Kirchen, die noch jetzt eine Zierde unserer Provinzstädte sind, in einem umfassenden und gründlichen Ueberblick darzulegen.

Wir benutzen diesen Anlaß, um auf eine schon vor mehreren Jahren erschienene Schrift aufmerksam zu machen, die zwar bei weitem nicht allen an ein solches Unternehmen zu machenden Anforderungen entspricht, aber doch als eine schätzbare Sammlung von Materialien, Nachrichten und Charakterzügen zu betrachten, und als solche noch lange nicht genug bekannt und gewürdigt worden ist. Wir meinen die Kurze Geschichte der ehemaligen Cistercienser-Abtei Kamenz in Schlesien, von einem Mitgliede derselben, Gregor Frömrich. Glatz, gedruckt bei Pompejus Erben."

Es folgen dann die Aufsätze: Die ehemaligen Kirchen auf dem Elbing zu Breslau, — Der Dom und die katholischen Kirchen Breslau's — Zur kirchlichen Statistik.

Mit diesem Hefte (1830) hörte das Erscheinen der Zeitschrift auf, welche leider das Entgegenkommen des Clerus in dem Grade nicht gefunden hatte, wie sie es verdiente. Im Jahre 1832 gab Dittersdorf in Verbindung mit den Dommherren DD. Ritter und Herber eine neue Zeitschrift unter dem Titel heraus: Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie. Dieselbe erschien nur bis zum Jahre 1833 und liefert auch einige Beiträge zur Diöcesangeschichte. Im ersten und in den folgenden Heften wird die Gesangbuchfrage practisch behandelt. Heft 2 enthält einen Aufsatz über die jetzt evangelischen Kirchen Breslau's. Außerdem bringt das Heft die Geschichte des Mendicanten-Institutes zu Neisse, des großen Hospitals zu Neisse. Auch finden wir in beiden Heften Auszüge aus den Testamenten des Pfarrers Majunke (Oltaschin), des Domherrn und Professor Jungnitz (Breslau), des Fürstbischöfl. General-Vic. Amtsrathes Zajunz, des Professor J. Grollmus (Breslau), des Alumnatsrector Sobiech. Das Heft 4 ff. bringt als Kuriosum die Probe eines gereimten Katechismus von dem Ober-Kaplan Kux in Berlin, den Nekrolog des Pfarrers B. Scholz von Schmottseifen, in welchem die Abbatissin Maria Barbara Friedrich von Liebenthal mit Recht als „wahrhaft heldenmüthig in den Annalen der Säcularisation in Schlesien unvergeßlich" gefeiert wird. Heft 5 enthält ein sehr interessantes Verzeichniß der sämmtlichen Breslauischen Kirchen und der gesammten Geistlichkeit Breslau's um das Jahr 1500. Ferner enthält es einen lehrreichen Beitrag über die Feuer-Societät der katholischen Geistlichkeit in der Breslauer Diöces; das Testamentum Josephi Walter Parochi in Schweinitz. Das 6. Heft bringt: Einige Worte über die Anwendung der Musik in den katholischen Kirchen Schlesiens. Es ist dies ein sehr lehrreicher Aufsatz, der auch heute noch beherzigenswerth ist. Das 2. Heft (1833) enthält einen Nekrolog des Fürstbischof Emanuel von Schimonski. Das 3. Heft bringt den Nekrolog des Religionslehrers V. Fischer in Glatz, welcher im Schulprogramm des Jahres 1832 die Geschichte des Convictes in Glatz geschrieben hat. Ein Aufsatz desselben Heftes befaßt sich mit der kath. theol. Fakultät der Universität Breslau, den Dr. Baltzer geschrieben hat.

So hat Dittersdorf durch diese beiden Zeitschriften wesentlich dazu beigetragen, den Sinn für die Diöcesangeschichte zu pflegen und die Bearbeitung derselben zu fördern. Dittersdorf, der bei seinem Scheiden aus Schlesien im Jahre 1835 als „der Anwalt der katholischen Sache in Schlesien gefeiert wurde, der „ein heilig Recht auf die Dankbarkeit des katholischen Schlesiens erworben habe", fühlte es, daß der Clerus, soll er seine hohe Aufgabe lösen, von einem edlen Selbstgefühl und lebendigem Standesbewußtsein getragen sein muß. Hierzu aber begrüßte er die Kenntniß der Diöcesangeschichte als ein willkommenes Mittel, das er nach besten Kräften ausnützte.

Meer.

Die sociale Frage und der Priester.

III.

Bei einer so ernsten Frage, wie es die sociale Frage ist, gilt dem Priester wohl das Wort des Propheten: „Menschensohn! ich habe dich bestellt zum Wächter über Israel; wenn aber der Wächter das Schwert kommen sieht, und stößt nicht in die Trompete und das Schwert kommt und es rafft eine Seele daraus hinweg, so wird diese zwar weggerafft in ihrer Missethat, — aber ihr Blut werde ich fordern von des Wächters Hand!"

Dieses Eintreten des Wächters ist um so nothwendiger, als der Feind so viel Unkraut unter den Weizen gesäet und die christliche Wahrheit so gewaltig in den Kreisen der Arbeiter erstickt wird. Das ist ja die traurigste Erscheinung in der Arbeiterbewegung, daß man vorgiebt, dem Arbeiter eine bessere zeitliche Existenz zu bereiten und ihm dabei die Sorge um sein ewiges Dasein raubt. Und da sollte der von Gott bestellte Wächter nicht in die Trompete stoßen und zum Schwerte greifen, um die Arbeiter wieder um das Kreuz zu sammeln und ihre Feinde abzuwehren. Nein, wo es Gott und sein heiliges Evangelium gilt, darf der Priester im Kampf nicht fehlen. Man hat ja in den Reihen der Arbeiter den Glauben an den allmächtigen Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde über Bord geworfen und den Menschen als unabhängiges, souveraines Wesen erklärt; als das höchste zu erstrebende Ziel des Menschen hat man den irdischen Genuß hingestellt. Den Himmel will man mit dem frivolen Heine „den Engeln und Spatzen" überlassen, und der Mensch, den man mit Darwin einen vervollkommneten Affen nennt, soll sein Glück in der Befriedigung niederer Gelüste finden. Darum spricht man mit dem Gottlosen der heil. Schrift: „Wie der Vorübergang des Schattens ist unsere Zeit, und nach unserm Ende ist kein Wiedersehn. . . . Darum laßt uns das Gute genießen, welches noch ist; laßt uns das Geschaffene genießen, während wir noch jung sind; wir wollen köstlichen Wein und Salben gebrauchen, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen; wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken, und überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen, denn das ist unser Theil, das ist unser Loos." (Weish. II. 5 ff.) Um sich in den Besitz irdischer Güter zu setzen und das Leben genießen zu können, huldigt man dem andern Grundsatze des Gottlosen: „Lasset uns den Gerechten unterdrücken und der Wittwen nicht schonen, noch Ehrfurcht haben vor den grauen Haaren hochbetagter Greise, denn, was schwach ist, wird für unnütz gehalten."

Daß aber der Mensch zur Arbeit geboren ist wie der Vogel zum Fluge, daß dem flüchtigen Erdenleben die Zeit der Vergeltung in der Ewigkeit folgt, diese beiden Grundwahrheiten des socialen Lebens verfallen immer mehr der Vergessenheit. Da thut es wahrlich noth, daß der Priester ernst an das Wort ermahne: „Bittere Armuth und großen Reichthum gieb mir nicht, o Herr; nur das zum Lebensunterhalte Nothwendige gewähre mir, damit ich nicht im Uebergenusse der irdischen Güter dem Unglauben anheimfalle und spreche: Wer ist der Herr? oder von Noth und Elend getrieben, Ungerechtigkeiten begehe und den Namen meines Gottes lästere." (Prov. XXX. 8 ff.) Würde das Volk noch Vertrauen zur Kirche und ihren Priestern haben können, wenn es sieht, wie es in einem so heißen Kampfe hier im Stiche gelassen wird. Wir folgen hierbei dem Cardinal Gibbons, der nachstehende Gedanken ausführt:

Und nun betrachten wir einen Augenblick die unausbleiblichen Folgen, wenn die Arbeiter sehen würden, daß die Kirche gleichgültig für ihre Interessen, mißtrauisch für ihre Bestrebungen und schroff und strenge in ihrer Beurtheilung sei.

Erstens läge die Gefahr nahe, daß die Kirche in der Meinung des Volkes das Recht verliere, ferner als Freundin des Volkes zu gelten. Die Herzenslogik der Massen zieht ihre Schlüsse nur allzu rasch, und in diesem Fall wären diese Schlüsse eben so verderblich für das Volk als für die Kirche.

Zweitens stände sehr zu befürchten, daß selbst die Regierung gegen die Kirche verstimmt würde; denn sie ergreift offen Partei für jene Millionen von Staatsbürgern, die Verbesserung ihrer Lage beanspruchen. Die Kirche würde große Gefahr laufen, die Sympathie des Volkes vielfach zu verlieren. Unsere katholischen Arbeiter glauben an die Gerechtigkeit ihrer Forderungen.

Da muß es dem Priester als unabweisbare Pflicht erscheinen, dem Volke es in der That zu beweisen, daß ihm auch seine materielle Lage an Herzen liegt, und daß er opferwillig mit Rath und That eintritt, um sich als wahrer Freund des Volkes zu erweisen.

Meer.

Zur Glöcknerfrage.

II.

Nachdem wir in der vorigen Nummer das Bild eines Glöckners aus der „guten alten Zeit" gebracht haben, lassen wir heut das Bild eines Küsters folgen, wie wir es in dem „Köln. Pastoralbl." gezeichnet finden.

Einst saß ich als junger Vicarius bei meinem alten lieben Pastor; da trat ein Schüler meines Pfarrherrn, selbst ein frisch gebackener Pastor in die Stube. Nach der ersten Begrüßung stellte mein Pfarrer sofort die Frage: Was hast du für einen Küster? Ich lachte damals und dachte bei mir: Tausend, der Küster muß aber eine wichtige Person sein. Doch jetzt ist mir das Lachen vergangen. Eben bin ich in einem kleinen Städtchen selbst Pastor geworden. Wie es Recht und Pflicht

ist, sah ich mich in meiner Pastoraltheologie einmal um, was man alles thun müsse, um ein recht guter Pastor zu werden, und finde da in einem alten Büchlein folgende Stelle: „Eine schlechter Küster in der Kirche ist wie eine schlechte Frau im Hause. An dem Innern der Kirche wirst du den Küster, und an dem Innern des Hauses die Frau erkennen. Nie fehlen einem vortrefflichen Weibe tiefe Religiösität und Andacht, nie fehlen sie auch dem guten Küster. Haupttugenden des guten Weibes sind: Ordnungsliebe und Reinlichkeit; Haupttugenden eines Küsters ebenfalls. Ein schlechter Küster ist nicht geringe Plage und Unbequemlichkeit für den Geistlichen, wie nur irgend eine böse Frau für ihren Gemahl." Das fiel mir schwer auf's Herz, denn die wenigen Tage, die ich hier weile, haben mich schon so Vieles erfahren lassen, daß ich sehe, welch' Kirchenkreuz mir mit meinem Küster zu tragen bleibt. Ich hab' schon manchmal Morgens früh selbst Morgenglocke und zur Messe läuten und die Kerzen anzünden müssen, denn der Küster scheint gern lange zu schlafen und wohl zu meinen, das Wächteramt gehöre dem Hahn auf dem Kirchthurme oder dem rector ecclesiae. Von vornherein schien er mir recht sparsam zu sein, denn sobald ich nach der heil. Messe für die Anliegen der Kirche zu beten angefangen, steht er mit dem Löschhörnchen wie mit einer Flinte bewaffnet neben dem Altar, um beim ersten Schritt des Weggehens den armen zwei Kerzen das Lebenslicht auszublasen. Bald aber ward mir klar, daß diese Sparsamkeit eben so wenig rühmenswerth sei, wie die des weiland lebenden alten Regierungsrathes, der seinen sparsamen Sinn damit beweisen wollte, er könne eine ganze Flasche Wein bei einem kleinen Stümpfchen Kerze austrinken; denn während mein Küster den zwei kleinen Flammen am Altar sofort den Garaus macht, läßt er ein Dutzend Gasflammen bis tief in den hellen Morgen brennen. So komme ich denn leider auf den Verdacht, er scheue etwas die Kirchenluft. Und das scheint richtig; denn sind die Kerzen gelöscht, dann sieht man, während die letzten Rauchwölkchen noch nicht zerstoben sind, die langen Rockschöße des Küsters schon in der Thüre verschwinden. Ja, hilft er dem neuen Pastor denn nicht beim Auskleiden? Wo denkst du hin, Confrater, so was fällt ihm gar nicht ein. Legt er denn nicht auch die Leinwand ꝛc. nett zurecht? Keineswegs, nachher, wenn er gründlich Kaffee getrunken, kommt er wieder und hängt eben die Albe einfach an den Nagel, nicht in einen Kasten, sondern blank in die Sacristei. Da kannst du ihrer eine Menge sehen, wie die Hemden zum Trocknen auf der Leine. Und dann fällt die Thür in's Schloße und er ist auf und davon. Und wehe, wenn am Abend noch ein armes Mütterchen, das zuletzt gebeichtet hat, seine Buße noch in der Kirche beten wollte; wie ein Cerberus geht er umher und rasselt mit dem Schlüsselbund, als wäre er bereit, als Schließer Jemanden sofort in's Gefängniß abzuführen. Uebrigens ist er nicht frech, er tritt nie hart auf: im Gegentheil, er bewegt sich immer in feinen Sammetpantoffeln in der Kirche und in der Sacristei und er ist so klerical, daß er trotz seines Simsonhaares beständig eine große Calotte trägt. Sein einziger, aber auch wirksamer Wiederspruch ist der: „Das ist früher hier nicht gewesen," „Das haben wir früher nicht so gehalten." Wenn wir zum Kranken gehen, zieht er weder Talar (den hat er überhaupt nicht) noch Röcklein an und nimmt auch keine Schelle mit. Das war mir denn doch zu arg, zumal da ich sah, welch ein Schaden dies für das religiöse Leben der Gemeinde ist; denn, ganz abgesehen davon, daß Niemand von denen, die in der heil. Messe waren, das heil. Sacrament begleitete, wie es an andern Orten so schön geschieht, kommen die Leute nicht einmal an die Thüre und knieen sich nicht vor dem heil. Sakrament, denn kein Zeichen kündet ihnen ja die Nähe des Heilandes an. Ich bat also meinen Küster, doch wenigstens eine Schelle mitzunehmen; aber er gab mir in aller Ruhe und Entschiedenheit zur Antwort: „Das ist früher nicht gewesen, Herr Pastor, und man muß nicht gleich alles ändern wollen."

Und was erst die Reinlichkeit in der Kirche anlangt, da geht die Nachlässigkeit doch über alle Maßen. Ich wünschte wirklich, mein Küster hätte eine Frau, denn die Männer verstehen von dem Scheuern und Putzen zu wenig. Aber hier bei mir ist's doch zu arg. Die Altartücher schmutzig wie ein 14 Tage gebrauchtes Tischtuch, wovon eine ganze Familie gegessen, die Leuchter voll Wachs, das Weihrauchfaß und der Weihkessel ungeputzt, die Röcklein der Meßdiener schwarz wie die Kohlen und die Spinnen machen unter seiner toleranten Regierung so große und weite Gewebe in den luftigen Räumen, als wollten sie Hungertücher für die Fasten weben. Und erst die Sacristei, in der, wie wir oben hörten, die weißen Alben im Staube hängen, die sieht einer irländischen Hütte oder einer Rumpelkammer nicht unähnlich. Aber Leben ist in ihr, wie in einer Barbierstube, so viel wird da von den Sängern uud Chorknaben mit dem Küster geplaudert. Uebrigens bin ich einmal hinein gekommen, und mein Küster sitzt dort, eingeseift und mit einem weißen Tuche umhangen, und der Barbier schärfte das Messer, um ihn regelrecht hier in der Sacristei zu rasiren. Nur in einer Sache ist in der Sacristei die schönste Ordnung: in dem Buche nämlich, in welches der Küster die Dienste einschreibt, die er gethan, da fehlt kein Tippelchen auf dem i.

Im Gottesdienst ärgert er mich am meisten; mein Küster und ein Sänger haben Stimmen wie die Löwen und sie

können bei ihrem Singen auch so kühn den Hals herumwerfen, daß man fast bedauern möchte, daß sie keine Mähnen haben, um den vollen schönen Eindruck solch selbstbewußter Bewegungen zu genießen. Besonders das Deo gratias am Schlusse der Messe schallt wie ein Triumphruf in die Kirche hinein, und dann laufen die Zwei davon, als würde ihnen von Mördern nachgesetzt. Ich habe früher als Student wohl mitgelacht über den Vers: „Die Stimm' von unserm Küster ist nur ein lels' Geflüster," aber jetzt, wo ich das Geflüster aus nächster Nähe habe, und der Organist aus lauter Sorge, mit seiner Kunst gegen diese Heldentenöre nicht aufkommen zu können, Cornett und Mixtur zieht, dieses Geflüster noch verstärkt, da graut mir doch vor diesem Kirchengesang.

So befinde ich mich wirklich in einer schlimmen Situation. Wäre ich nur ruhig Vicar geblieben und hätte kein Pastor-Examen gemacht! — Aber jetzt ist es zu spät, und Ihnen, Herr Redacteur, habe ich dieses geschrieben, damit Sie gütige Auskunft geben, was zu thun sei, denn so bleiben kann es nicht, sonst wird meine Kirche nicht blos langsam veröden, sondern das Heilige wird dem Gelächter und bald der Verachtung preisgegeben, und das erträgt doch mein Gewissen nicht.

Die Kircheneinziehung im Fürstenthum Breslau in den Jahren 1653/54.

Mitgetheilt von Erzpriester Dr. Soffner in Oltaschin.

§ 2. Die Kircheneinziehung selbst.

(Fortsetzung.)

Von da gingen sie gegen 1 Uhr weiter nach

Wangern,

wo sie bei grimmigster Kälte gegen 4 Uhr ankamen. Alle Bauern von dort flohen sie und stellten sich, als ob sie nicht deutsch verständen, während von den Commissarien keiner des Polnischen mächtig war. Die Besitzerin des Dorfes, Wittwe des Breslauer Advocaten Matthäus Poll, eine eifrige Protestantin, hatte die Schlüssel zur Kirche mit sich nach Breslau genommen, von wo sie ein reitender Bote, der nach ihnen geschickt worden war, erst am folgenden Tage (7. Februar) früh gegen 9 Uhr zurückbrachte. Als Pfarrer wurde auch hier erwähnter P. Guardian von St. Dorothea in Breslau eingeführt, und hielt nachher P. Felix (Rosetius) [1]), ein Begleiter desselben aus dem genannten Kloster, an das inzwischen haufenweise herbeigeströmte Volk eine polnische Erhorte.

Nach einem ziemlich mageren Mittagmahl, weil hier kaum etwas zu bekommen war, reisten die Herrn nach

Bohrau,

welches der Besitzer, der kaiserliche General-Wachtmeister Leonhard von Giesenburg, vor ihrer Ankunft an den Grafen Erhard Ferdinand Truchseß Reichsgrafen von Witzhausen verkauft hatte, ohne daß jedoch bis dahin bereits eine Uebergabe stattgefunden hätte. Nachdem die aus gedachten Besitzverhältnissen hergeleiteten Schwierigkeiten wegen der Uebergabe der Schlüssel zur Kirche überwunden waren, wurde der Diacon Urban Casimir Steiger, ein Preuße und päpstlicher Alumnus, als Pfarrer installirt.

Das Nachtquartier wurde im Kretscham genommen, sodann am Morgen des nächsten Tages (8. Februar) begaben sich die Herrn nach

Schönfeld,

einer Filiale von Bohrau, die aber den Einsturz drohte.

Von hier gingen sie gegen 9 Uhr weiter nach

Jackschenau,

Herrn Wilhelm von Raupach gehörig, der um der katholischen Religion willen aus Böhmen nach Schlesien eingewandert war und dasselbe erkauft hatte; als Pfarrer dasebst wurde der bei Bohrau genannte Urban Casimir Steiger installirt [1]).

Hier aßen die Herrn im Pfarrhause zu Mittag, ein jeder was er hatte, und wandten sich nach 1 Uhr gegen

Wirrwitz,

wo sie nach 4 Uhr anlangten, den Herrn des Dorfes aber, Georg Friedrich von Abschatz, nicht zu Hause antrafen und kaum ein Nachtquartier erhalten konnten. Genannter Herr war ein schlimmer Protestant, seine Gemahlin aber noch ärger als er. Obwohl mit Herrn von Bedau blutsverwandt, konnte sie die Herrn kaum ansehen, setzte ihnen zum Abendbrot, obwohl es Sonnabend (damals noch Abstinenztag) war, lauter Fleischspeisen vor, sodaß diese davon nichts essen konnten, und stellte vor dem Essen ihren Sohn, einen Knaben von vier Jahren, hin, der dem Tischgebete beifügte und siebenmal wiederholte:

„Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein Wort, o Herr, das ewig' Licht,
Laß' ja bei uns auslöschen nicht."

Als es Morgen geworden war (9. Februar), und die Commissarien um die Schlüssel zur Kirche baten, schlug die Herrin siebenmal durch verschiedene Ausflüchte deren Verlangen ab, bis letztere beschlossen, von dem Ungehorsam dieser Frau dem Königlichen Ober-Amte Bericht zu erstatten. Endlich, nachdem Kirchväter und Scholze dieselbe ermahnt hatten, daß sie doch nicht dem Ober-Amte Anlaß geben möge, mit ihnen ähnlich wie in Stabelwitz zu verfahren, willigte sie in die Aushändigung der

---

[1]) Felix Rosetius, ein Minorit; vgl. Staats-Archiv, Jauersche Mss. fol. III. Anhang.

[1]) Auf der Epistelseite der Kirche befand sich ein in die Mauer eingehauenes sogenanntes Sacramentshäuschen mit einem sehr alten Gemälde, welches nach der Versicherung einiger katholischen Bauern ein daselbst geschehenes Wunder darstellen sollte; doch ließ sich nicht mehr erkennen, was es gewesen sei.

Schlüssel. Aber, o wehe! Als die Herrn nach Empfang der Schlüssel zur Kirche schreiten wollten, um selbe zu öffnen, fanden sie den Kirchhof, der ringsum von einer hohen und starken Mauer umgeben war, verschlossen und mußten fast eine halbe Stunde bei größter Kälte unter freiem Himmel warten, bis einer der kaiserlichen Soldaten, die dort im Quartiere lagen und katholisch waren, über die Mauer stieg und von innen öffnete. Die Kirche selbst stand offen und glich so ziemlich nach allen Seiten einer Räuberhöhle [1]); als Pfarrer an ihr wurde einstweilen aus Mangel an Priestern Martin Choietzky, Pfarrer von Prisselwitz, eingeführt. Als hierauf die Herrn die Gutsherrin um einen Führer für ihr Geld bitten ließen, verweigerte sie ihnen einen solchen; desgleichen gaben auch die Bauern darum angegangen, ihnen nur die höhnische Antwort: „Habt Ihr den Weg ins Dorf gefunden, werdet Ihr ihn wohl auch hinaus finden", und liefen ihnen noch unter Toben, Schreien und Schimpfen nach.

(Fortsetzung folgt).

[1]) Der letzte Prediger in Wirrwitz war der schon mehrmals genannte Pastor Melchior Minor oder Malicke, welcher von da als Prediger nach Rudelsdorf und später nach Zülzendorf ging; doch wäre nach Ehrhardt a. a. O. die Einziehung der Kirche in Wirrwitz bereits am 21. Januar, nicht erst am 9. Februar geschehen.

Personal-Nachrichten.

Congregatio Latina:

Am 13. Juni starb Herr Carl Paul, Pfarrer von Prausnitz. R. i. p. — Als Sodalis wurde aufgenommen: Herr Johannes Raßler, Domvicar in Breslau.

Gestorben:

Pfarrer Herr Andreas Korpak von Woszczytz, † 13. Juni 1890. R. i. p.

Milde Gaben.

(Zu Gunsten der geistlichen Bildungsanstalten der Diöcese.)

Von H. Erzpriester Schreyer in Krzanowitz 20 M. Von H. Pf. Döring bei Gr.-Lichterfelde 6 M. Von Ungenannt 10 M.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ponte, P. L. de, S. J., Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis. De Hispanico in Latinum translatae a **Melchiore Trevinnio** S. J. De novo editae cura **Augustini Lehmkuhl** S. J. Cum approbatione Revmi Archiep. Frib. et Super Ordinis.

Pars V: Complectens meditationes *de Christi Domini Nostri glorificatione, de Spiritus Sancti missione ejusque in ecclesia operatione.* 12⁰. (XXVI u. 372 S. *M.* 2; geb. in Leinw. mit Rothschnitt *M.* 2.80.

Pars VI: Complectens meditationes *de divinitate divinisque perfectionibus, de naturalibus et supernaturalibus Dei beneficiis.* **Cum duabus appendicibus.** 12. XXXVI u. 552 S.) *M.* 2.80; geb. in Leinw. mit Rothschnitt *M.* 3.60.

— **Vollständig in 6 Theilen:** (CLXXIV u. 2554 S.) *M.* 13 60; geb. *M.* 18.40.

Bei dieser Ausgabe handelt es sich um die **vollständigen Meditationes,** nicht um dürftige Auszüge, dergleichen mehrere existiren.

Scheerer, P. A., (Benedictiner von Fiecht.) **Bibliothek für Prediger.** Herausgegeben im Verein mit mehreren Kapitularien desselben Stiftes. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg, sowie der hochw. Ordinariate von Brixen, Budweis, München-Freising, St. Pölten und Salzburg.

Dritter Band: Die Sonntage des Kirchenjahres. (III. des Pfingst-Cyklus erste Hälfte, vom Sonntag vor bis zum zwölften Sonntag nach Pfingsten.) Vierte Auflage, durchgesehen und verbessert von P. Anton Witschwenter. gr. 8⁰. (748 S.) *M.* 7; geb. in eleg. Original-Einband, Halbfranz mit Rothschnitt *M.* 9; Einbanddecken apart *M.* 140; Lederrücken allein (ohne Decke) *M.* 1.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dreher, Dr. Th., Leitfaden der katholischen Religionslehre für höhere Lehranstalten. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. In 4 Teilen. III. **Die heiligen Sakramente.** Dritte Auflage. 12⁰. (IV u. 32 S.) 25 *Pf.* — Die übrigen Theile enthalten:

I. **Die Glaubenslehre.** Zweite Auflage. 12⁰. (XII u. 60 S.) 50 *Pf.*

II. **Die Sittenlehre.** Zweite Auflage. 12⁰. (IV u. 50 S.) 50 *Pf.*

IV. **Das Kirchenjahr.** Zweite Auflage. 12⁰. (II u. 28 S.) 25 *Pf.*

— Vollständig in einem Bändchen. 12⁰. XXII u. 172 S.) *M.* 1.50.

Ein V. Teil: **Kirchengeschichte,** ist in Vorbereitung.

— **Katholische Elementarkatechesen über die Gnadenmittel.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8⁰. (IV u. 138 S.) *M.* 1.40.

Mey, G., Vollständige Katechesen für die untere Klasse der katholischen Volksschule. Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg und mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Siebente, vermehrte und teilweise umgearbeitete Auflage. 8⁰. (XVI u. 484 S.) *M.* 3; geb. in Halbfranz *M.* 4.50

Der Gebrauch der vorstehenden siebenten Auflage der Katechesen von Mey wurde in der Diöcese Rottenburg durch Erlaß des hochw. bischöfl. Ordinariates vom 29. April 1890 offiziell vorgeschrieben.

Kirchensiegel

zu Lack- und Farbendruck, saubersten Ausführung, und Hostienbackformen fertigt **F. Nebel, Graveur, Breslau,** Katharinenstraße 19.

Hierzu eine Beilage aus dem Verlage der Aschendorff'schen Buchhandlung, Münster in Westfalen.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.